

Bischof Tilman Jeremias
Predigt zur Landeseröffnung der Spendenaktion von Brot für die Welt
am 01.12.2019 in Loitz

Liebe Gemeinde,

kerzengerade aufrecht sitzt er da, männlich – entschlossen, den Blick nach vorn gewandt, hoch zu Ross und hoch gerüstet. Vermutlich heißt er Friedrich, Otto oder Wilhelm. Ein Reiterstandbild, wie es viele deutsche Städte ziert, strahlt vor allem eins aus: Macht, gepaart mit Stolz und Siegeswillen.

Nicht wenig trägt dazu das kampferprobte edle Ross bei. Es hebt den Anführer weit heraus aus dem Fußvolk. Das Pferd macht aus dem Mann den Heerführer. Damit ist es geeignet, selbst als Symbol zu stehen für die Hierarchie des Heeres oder gar des ganzen Staates.

Nun stelle man sich all diese Friedrichs, Ottos und Wilhelms mal auf einem Esel vor! Lächerlich! Sie wären kaum mannshoch. All der aufrechte Stolz wäre unmöglich bei einem störrischen, stolpernden Grautier. Wie das Pferd für die Kriegsmacht steht, ist der Esel Sinnbild des Einfachen, Ärmlichen, Bodennahen.

Als ich 2010 bei den Passionsspielen in Oberammergau sein konnte, war es live zu erleben: Ich konnte den Jesusdarsteller auf dem Esel kaum erkennen in der Menge, die auf der Bühne „Hosianna“ schrie. Wie schön, dass es in Loitz Tradition hat, einen Esel in die Kirche zu bringen. So können wir es uns lebendig vorstellen, was da für ein „König“ in Jerusalem einzog.

Ja, natürlich können die Schriftgelehrten unter Ihnen rufen, so war es doch angekündigt beim Propheten Sacharja, der Messias, der auf einem Esel reitet. Sicherlich. Aber der Esel ist auch ein Statement Jesu. Jesu Prozession hinein nach Jerusalem ist eben gerade keine Heerparade. Hatte nicht der gleiche Prophet Sacharja geweissagt: „Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der Herr Zebaoth?“ Der Esel steht für die Vorstellung Jesu, wie ein wahrer König zu sein hat: niedrig. Jesu verzichtete bewusst auf Macht, sogar in seiner schwersten Stunde, als ihm die Hilfe eines Engelsheeres angeboten wurde. Nein! Den Weg der Niedrigkeit. Den Eselspfad geht Jesu. Und trifft dort von Anfang an die Eselsleute, Hirten an der Krippe, Betrüger, Huren, Aussätzige. Mit ihnen macht er sich gemein, isst mit ihnen und verändert ihr Leben. Hätte er auf einem Pferd gesessen, hätte er sie gar nicht wahrgenommen, die Krüppel und Bettler am Straßenrand.

Was die Eselsleute verbindet, ist ihr Hunger nach Gerechtigkeit. Sie rufen nach Jesus, weil sie sich allein nicht helfen können. Ihre Krankheit, ihre Armut, ihre Verzweiflung verhindern, dass sie teilhaben können am Leben der Gesellschaft oder gar am Leben der Reichen und Schönen.

Die Eselsleute wollen gar nicht selbst reich und schön sein. Sie möchten gesehen werden in ihrer Situation. Sie fordern ihre Menschenwürde ein, mehr nicht, aber auch nicht weniger.

Und diese Menschenwürde kommt ihnen zu, kommt auf sie zu in Person von Jesus, der ihnen Beachtung schenkt, Gemeinschaft, Heilung.

Die Zeiten der Almosen sind vorbei. Auch wenn *Brot für die Welt* Geld braucht, viel Geld. Wir reden heute von Entwicklungszusammenarbeit, nicht von Entwicklungshilfe: Viele Schäden im globalen Süden sind nord-gemacht, Folgen des Kolonialismus, aber heute vor allem auch Folgen des Klimawandels, für den vor allem der globale Norden verantwortlich ist.

Ich erzähle Ihnen ein Beispiel. Die Pare-Diözese in Tansania ist Partnerkirche der Nordkirche, des Mecklenburgischen Kirchenkreises. Mitten in den Parebergen, zu erreichen nur auf steilen Pisten, steht das Gonja-Hospital in Trägerschaft der Diözese. Vor fünfzig Jahren war es einmal modern. Heute ist es heruntergekommen. Es gibt kaum Medikamente. Immer wieder fällt der Strom aus. Dann wird mit Stirnlampe operiert. Von den Wänden bröckelt der Putz, die alten Stahlbetten sind verrostet. Aber - oh Wunder – die alte Miele-Waschmaschine von 1926 arbeitet noch zuverlässig.

Und mittendrin Sister Dora. Sie ist die Pflegeleiterin und das Herz des Hauses. Mit den primitivsten Mitteln wird hier allen geholfen: schwangeren Frauen, Verletzten, Kranken. Engagiert und in christlichem Geist. Bevor *Brot für die Welt* unterstützt hat, haben sie untersucht: Braucht es überhaupt dieses Krankenhaus hier, mitten in diesem unwegsamen Gelände? Und siehe da, zehntausende Bewohnerinnen und Bewohner sind darauf angewiesen.

Jetzt ist das Gonja-Hospital eine Baustelle. Es wird gewerkelt, renoviert, neu gebaut, im laufenden Betrieb. Wir hoffen, nächstes Jahr Wiedereinweihung feiern zu können, dank der Hilfe von *Brot für die Welt*.

Ohne es zu wissen behaupte ich mal: Ein Pferd kommt niemals die steilen Pfade zum Gonja hinauf. Es hat sowieso niemand Pferde dort. Aber ein Esel. Er geht den Weg der Niedrigkeit. Jesus reitet auf ihm. Kein Heerführer. Ein Helfer!

Also lasst uns unsere Kleider ausbreiten und diesem Heiland Hosanna singen. Er stillt den Hunger nach Gerechtigkeit und schickt uns auf den Esel-Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens hinaus zu den Menschen, die weltweit nach Gerechtigkeit hungern.

Amen.